

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885

294 (13.12.1885)

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 12. Dezember.

(Sitzung des Anthropologischen und Alterthumsvereins vom 26. Nov.) (Schluß aus Nr. 290.) Was nun Württemberg betrifft, so sind die betreffenden Angaben vom Medizinalrath Dr. v. Sölder bearbeitet, und zwar auf Grund der Rekruturamasslisten von 1876-78 von 50,584 Pflüchtigen. Das Königreich Württemberg, herausg. von dem Statistisch-Topogr. Bureau, Wiesbaden V. 1883.) Dr. v. Sölder entwarf darnach eine Karte von Württemberg in 4 Farbenabstufungen, wobei er die Mittelgröße der Amtsbezirke zu Grunde legte. Diese Darstellung gibt kein so klares Bild, wie die Arbeit Rantke's, und zwar aus folgenden Gründen: 1) läßt die Mittelgröße keinen Schluß zu auf die wirkliche Größe der Bevölkerung, denn die Mittelgröße kann ganz die gleiche sein, wenn die einzelnen Individuen alle nahe über und unter dem Mittel sind, wie wenn viele sehr Große und viele sehr Kleine vorkommen, mit anderen Worten: man erkennt nicht, ob ein einheitlicher Typus vorhanden ist, oder ob zwei an Größe verschiedene Typen beisammen wohnen, wie wir z. B. bei Werdensfels annehmen haben; 2) die arithmetische Mittelgröße wird durch die Unerwartungen und Zweige ungleichmäßig herabgedrückt, da bei diesen häufig vorkommenden Verhältnissen (Verkrüppelung durch Krankheit, Unfälle etc.), wofür die Uebermäßigen kein genügendes Gegengewicht bieten. Die Mittelgröße der einzelnen Bezirke schwankt auch nur wenig, von 167,2 m bis 163,2 m, also nur 4 cm, und Sölder sagt, die meisten Individuen drängen sich zwischen 160,3 und 170,3, also auf 10 cm zusammen, nur liegt die bevorzugte Mitte bei den einzelnen Oberämtern verschieden. Behufs graphischer Darstellung theilt er die Karte nach der Mittelgröße in 4 Klassen, nämlich in die folgenden: 167,2-165,5 m; 165,4-163,2 m; 163,1-161,6 m; 161,5-160,3 m. Seine Karte (Vorzugsweise) läßt aber dennoch die Gliederung hervortreten. In der Mitte des Landes, auf der Rauben Alb, mit Hochebenen und tief eingeschnittenen Thälern, verschieden in der Gestalt und Benützung des Bodens, sitzen die Großen. Sie schließen sich in Baden an die Saar an, hängen aber in Bayern nicht direkt mit dem Aarau zusammen. (Der Vortragende hat die Karte von Sölder, Sölder und Rantke zusammenhängend kopirt.) Südlich und nördlich von der Alb (Donaugebiet, Oberschwaben, Enggebiet, Gäu) zeigen sich die zweit- und drittgrößten Körpermaße; das sind Gegenden, welche vorzüglich der Waldwirtschaft und dem Ackerbau dienen, ferner der Rebhan. Die Kleinsten Leute wohnen in den Nebengegenden des Neckars, im Welsheimer Wald, also auf dem Keuperboden, und in dem Winkel zwischen Schwarzwald und Alb (Neuenbürg, Nagold, Freudenstadt, Sulz und Oberndorf). Diese letzteren grenzen wieder an die Schwarzwaldgebirge Baden, welche die meisten Wündermäßen zeigen.

Betrachten wir unsere zusammengestellte Karte, so sieht es aus, wie wenn eine hochgewachsene Rasse von Nordosten her nach Württemberg eingewandert und über die Raube Alb nach Oberschwaben und dem Aarau einerseits, andererseits nach der Saar und dem südlichen Schwarzwald, sowie nach der Rhein-ebene durchgebrochen wäre, indem sie eine kleinere Rasse von Ureinwohnern in die Hochthäler und auf die Gipfel des Schwarzwaldes zurückdrängte. Diese Idee wird um so bestärkender, wenn man sich erinnert, daß auf der Alb und in den vorhin genannten Gegenden die meisten Leute mit blauen Augen und blonden Haaren sitzen. Da hätten wir also die Alemannische Einwanderung, wie sie im Buch steht; und auch der Umstand paßt, daß die kleinen Schwarzwälder im oberen Kinzig, Neck- und Wiesenthal brünett sind; nur die mächtigen Hohen sitzen sich nicht ein. Wenn aber auch für Baden und Württemberg die Sache leiblich zutrifft, so liegt sie schon für Bayern ganz anders. Rantke hat an einigen Kompanien des 1. bayerischen Infanterieregiments, welches in München liegt und im Gebirge und Gebirgsvorlande Bayerns ausgehoben wird, Untersuchungen angestellt. Er hat nicht nur die Blond- und Brünnetten gezählt, sondern auch die Körpergröße und bei einer größeren Anzahl auch die Maße des Schädels und Gesichtes bestimmt. Diese Untersuchungen haben ergeben, daß ein beträchtlicher Unterschied zwischen Blond- und Brünnetten in dem vermittelten Sinne nicht besteht. Die Rassen haben

sich also hier schon vollständig gemischt und man sieht, daß die Eigenschaften einzeln ohne Wahl vererbt werden. Hierzu sind die Annahmen Kollmanns zu erwähnen, der die heutigen Nationen aus mindestens fünf Urtypen durch Mischung entstanden sein läßt, wobei bezüglich der Schädel immer die gleichen Formen, jedoch in verschiedenen Proportionsverhältnissen wiederkehren. Und Dr. Tappiner in seinen Studien zur Anthropologie Tirols gelangt zu dem Ergebnis: „daß die deutsch-tirolischen Köpfe und Schädel durchschnittlich am wenigsten den germanischen Typus zeigen, daß aber, je tiefer man nach Welschtirol geht, die Köpfe und Schädel desto germanischer werden“. Hier bewegen wir uns auf einem geographischen Gebiet, um welches in der Urzeit von verschiedenen Völkern andauernd gekritten wurde und wo die vielfältigste Rassenmischung stattgefunden hat. Nur durch genaue und sehr zahlreiche Körpermessungen wird es möglich sein, einigermassen feste Anhaltspunkte in dem Dunkel zu gewinnen. Unter anderem wird für unsere Zwecke festzustellen sein, in welchem Grade Kump und Beine an der Größenverschiedenheit Theil nehmen. Die Verschiedenheit in der Länge der Glieder Erwachsener sind zunächst individuell. Außerdem aber wirken auf die Länge der Arme und Beine andere Einflüsse ein. Die mittlere Länge nach Ständen ansonst ergibt, daß Matrosen den kürzesten Rumpf, die längsten Arme und Beine haben, Studirende den längsten Rumpf und die kürzesten Glieder. Ferner ergeben sich aber auch Unterschiede nach Nationen. Die Verschiedenheit ist auch in der Kunst schon längst bekannt. Die Götter- und Heldenstatuen der Alten sind in Wahrheit „hochgestellte“ Personen, umgekehrt ist in der Bildung der Giganten auf dem Bergamenschen Atlasfries, welche auf ihren Schlangenhelmen in Knien sitzen, das Niedrige, Erdgeborene und an der Erde Klebende vordringend ausgedrückt. Wünschenswerth wäre die Ergänzung der von Sölder aufgestellten Statistik der Wündermäßen durch eine Statistik für militärische Militärschlichtigen. Auf Grund einer solchen eingehenden Darstellung würde man an den Ausgangspunkt des heutigen Vortrags anknüpfen können: ob die augenscheinlichen Verschiedenheiten in der Statur unserer einzelnen badischen Stämme sich ziffermäßig ausdrücken lassen. Für einen Einzelnen ist eine solche Arbeit fast nicht zu bewältigen, wenn sich aber eine größere Anzahl von Militärschlichtigen des Anthropologischen und Alterthumsvereins zusammenfinden würde, so ließe sich das Werk wohl in Angriff nehmen.

In der auf den Vortrag folgenden Diskussion sagt Herr Geh. Rath Dr. Harde, daß vom Statistischen Bureau bereits Tabellen über die Körpergröße, sowie über die Haarfarbe der Militärschlichtigen der Jahre 1840-64 ausgearbeitet, aber nicht veröffentlicht wurden; die Sölder'sche Karte sei auf Grund dieser Tabellen entworfen, behandle aber, wie richtig bemerkt wurde, nur eine Seite der Sache. Nach diesem 25jährigen Durchschnitt befanden sich unter 281,240 Pflüchtigen 39,836 Proz. Taugliche. Unter den 60,164 Proz. Untauglichen waren 25,855 Proz. wegen Untermass, 33,516 Proz. wegen mangelnder Körperkraft, 40,629 Proz. wegen sonstiger Gründe. Nach Körpergröße befanden sich unter den Pflüchtigen in Prozenten: mit dem allgemeinen Ausbruch „Untermass“ 1,10 Proz., unter 1,419 m, 1,08 Proz., von 1,419 m bis 1,50 m, 1,44 Proz., von da bis 1,539 m, 5,97 Proz., bis 1,569 m, 7,02 Proz., bis 1,599 m, 11,31 Proz., bis 1,629 m, 15,85 Proz., bis 1,659 m, 18,28 Proz., bis 1,689 m, 16,48 Proz., bis 1,719 m, 11,48 Proz., bis 1,749 m, 6,47 Proz., bis 1,80 m, 3,56 Proz., bis 1,869 m, 0,03 Proz., bis 1,95 m (6 Mann) 0,001 Proz., über 1,95 m nur 1 Mann (aus Karlsruhe). Der Prozentsatz nach Haarfarben betrug bei den Pflüchtigen: 47,21 Proz. Blonde, 40,58 Proz. Braune, 11,71 Proz. Schwarze; jedoch ist bei sehr vielen die Haarfarbe nicht angegeben. Bei den Untermäßen waren die Blond- und auffallendweise stärker vertreten, nämlich mit 51,51 Proz., während man in der Regel die Blond- und Schwarzen stärker, wogegen die Braunen und Schwarzen nur mit 37,58 Proz., bezw. 10,91 Proz., vertreten waren. Entsprechend ist das Verhältnis bei den über 1,68 m großen Pflüchtigen: hier waren die Blond- schwächer, mit 46,74 Proz., die Braunen und Schwarzen stärker, mit 41,24 Proz. und 12,02 Proz. vertreten. Dieses stimmt mit den Beobachtungen Rantke's in Bayern überein. Nach Stand und Beruf stellten die Landwirthe 40,73

Proz. Taugliche, Gewerbe und Verkehr 39,41 Proz., Wissenschaftlich-Gebildete nur 30,24 Proz. Die vorgelegte Liste gibt die gleichen Rubriken nach den Amtsbezirken des Landes, die Berechnung ist aber auch nach Gemeinden ausgeführt worden. Die Berechnung der Mittelgröße der Pflüchtigen in den einzelnen Amtsbezirken, wie sie für Württemberg angewendet wurde, hält Redner aus den vom Vorredner angeführten Gründen für nicht praktisch; so sei er überzeugt, daß man bei anderer Berechnung finden würde, daß auf der Rauben Alb nicht die größten Leute Württembergs wohnen.

Herr Dr. Willemer hebt hervor, daß auf die Körpergröße eine Menge äußerer Einflüsse einwirken, wie Nahrung, Klima, Ernährung, Beschäftigung, welche die Größe verringern oder steigern; auf die Haar- und Augenfarbe und auf die Schädelform wirken aber diese Verhältnisse nicht ein. Redner legt für die Frage nach der Abstammung mehr Werth auf die Haar- und Augenfarbe, sowie auf die Schädelform, als auf die Körpergröße, welche er nur nebensächlich in Betracht gezogen wissen will.

Herr Direktor Götz hebt hervor, daß bei den Künstlern häufig Rücksichten nach dem Standort einer Statue in Betracht kommen, ob hoch oder nieder. Im Allgemeinen würden die Vorne länger gemacht, als im Leben, weil dies schöner aussehe, doch würden mitunter durch das Bedürfnis schöner Linien Abweichungen beliebt. — Der weitere Behandlung vorzuziehend, sei hier berichtet, daß durch Herrn Geh. Rath Dr. Harde die Materialien des Statistischen Bureaus über die Militärschlichtigen dem Verein zur Verfügung gestellt wurden und daß auf Antrag des Vorsitzenden einstimmig beschlossen wurde, Herrn Ammon mit der Bildung einer Kommission von Freiwilligen zur Verarbeitung dieser Materialien zu beauftragen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung betraf den zum Beschluß erhobenen Antrag des Vereinsauschusses, das „Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst“ von Hettner und Lamprecht für jedes Quartal zu beziehen und zu diesem Zweck den jährlichen Vereinsbeitrag von 5 M. auf 6 M. für solche, welche außerdem das „Korrespondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft“ beziehen, für die übrigen von 2 M. auf 3 M. zu erhöhen. Ein Rückblick auf die bisherige Thätigkeit des Vereins lenkte die Aufmerksamkeit auf die Schwierigkeiten, welche die auffallend große Zahl der in der Residenz derzeit bestehenden Vereine im Gefolge haben muß, und welche den Gedanken nahe legen könnte, ob nicht durch Verschmelzung einzelner verwandter deren Bestrebungen bessere Unterstützung finden würden. Der Karlsruher Anthropologische und Alterthumsverein zählt gegenwärtig 134 in der Stadt wohnende und 25 auswärtige Mitglieder. Sein Programm hat sich neben der anthropologischen und archäologischen Forschung auf die Beachtung späterer Perioden ausgedehnt und es soll inskünftige bestimmter als bisher die Alterthumskunde und Geschichte des badischen Landes nach der Richtung des Historischen, der Kultur, Kunst, Kunstindustrie, der Gebräuche, Trachten, Dialekte etc., mit Bevorzugung der Stadt Karlsruhe und ihrer nächsten Umgebung, in Betracht gezogen werden. Der von dem Vorsitzenden in Anregung gebrachte Gedanke der gegenseitig fördernden Beziehung der Karlsruher wissenschaftlichen Vereine unter einander fand zunächst die Billigung des anwesenden Vorstandes der Geographischen Gesellschaft und dürfte mit der Zeit bestimmtere Gestalt gewinnen.

Aus dem Beilage von B. G. Teubner, Leipzig, liegt ein neuer Robinson, nach Kapitän Marryat frei für die deutsche Jugend bearbeitet, unter dem Titel „Sigismund Rüstig, der Bremer Steuermann“ vor. Nach Campe's Robinson in diese Robinsonade jedenfalls die beliebteste und verbreitetste — sie ist bereits in 18 starken Auflagen erschienen. Die Bearbeitung nach Marryat hat seinerzeit Heinrich Laube besorgt.

Anlässlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes mag gleichzeitig auf „Dante Alighieri's Göttliche Komödie, metrisch übertragen und mit kritischen und historischen Erläuterungen versehen von Philolettus“, aus demselben Hause empfehlend hingewiesen werden. Die berühmte Uebersetzung von Dante's Göttlicher Komödie vom König Johann ist trotz der großen Konkurrenz immer noch die am meisten geschätzte und wegen des beigefügten Kommentars verbreitetste aller deutschen Bearbeitungen.

7) Goldköpchen. Nachdruck verboten. Novelle von Emil Beschau. (Schluß.)

Waldeck rief „Herein!“ und trat ihr gefasster entgegen als sie, insbesondere nach dem, was sie von seinem Verhalten während des Vormittags erfahren hatte, erwarten konnte. Er sah blaß und angegriffen aus, seine Augen waren geröthet, aber sein Gesicht war freundlich wie immer, ja er lächelte sogar, als er ihr die Hand zum Willkommen bot.

Klara's Stimmung wurde durch dieses Benehmen nur noch gebirrt. Was hatte das zu bedeuten? Sie kannte sein Wesen, das zwischen dem „Himmelhoch jauchzend“ und „zu Tode betäubt“ nie einen Mittelweg fand. Entweder mußte sie ihn tief gebeugt von dem Schmerz, in dumpfen Hindrücken über denselben, oder unwillig und zornig erregt, sie mit Vorwürfen empfangend, finden. Statt dessen diese Ruhe, dieser leichte scherzende Ton, den sie nie an ihm wahrgenommen. Was war mit Waldeck für eine Veränderung vorgegangen? Was hatte dieselbe bewirkt?

Nur verwirrt konnte sie seinem Wunsche entsprechen und erzählen, was vorgefallen war. Langsam, stockend, oft nicht die nöthigen Worte findend und oft den Faden verlierend, begann sie. Je mehr sie aber in die Erzählung hineinkam, desto lebhafter füllte sie wieder alles, was in den letzten Tagen und Stunden ihre Seele bewegt hatte. Tief erregt kam sie endlich dazu, die Begegnung mit Robert zu schildern. Sie erzählte von ihrem früheren Aufenthalt in München, wo sie in einem Hause als Gouvernante wirkte und Robert, der ein Studienfreund eines älteren Sohnes der Familie war, kennen lernte. Bald nach dem Bruche mit ihm war sie nach Stuttgart gekommen und verwendete nun eine kleine Erbschaft, die sie inzwischen gemacht hatte, zum Ankauf des „Pensionats Morison“. Sie erzählte detaillirt, immer mehr erwarrend, je mehr sie sich ihrem Ziele näherte, das Herz des Mannes zu rühren, ihn zu überzeugen, daß die beiden jungen Leute an nichts weniger als an eine Flucht dachten, daß Helene nur zu dem heißgeliebten Vater wollte und Robert ihr um so williger Schutz verleihen mußte, als er sicher annahm, bei dem Vater keinen Widerstand zu finden. „Sie haben gefehlt,

aber sie haben nur geirrt.“ schloß sie dann. „Die Welt kann sie verdammen, aber Sie, Freund, können das nicht thun!“

„Also sollen doch die Rechte des Herzens über jene der Welt triumviriren?“

Klara wich zurück. „Ich wußte es, Sie würden meine Waffen wider mich selbst gebrauchen — es war umsonst!“

Aber Waldeck stand auf und faßte ihre Hand. „Nein, Klara, Sie täuschen sich. Ich habe in den wenigen Stunden, seitdem ich ankam, eine Welt in mir durchdacht. Wir hatten beide recht und beide geirrt — je nachdem. Darum glaube ich, daß wir auch hier Duldbung pflegen, Rücksicht mit einander haben sollten. Wir sollen diejenigen nicht verurtheilen, die, ihrer Naturanlage folgend, vornehm dem Zuge des Herzens nachgeben, wir sollen aber auch nicht in thörichter Eitelbildung gegen die Gesetze, welche das Ganze zusammenhalten, uns auflehnen, oder sie gar lächerlich machen und absichtlich umgehen. Geben Sie mir jetzt recht, Klara?“

Sie blickte ihn erstaunt an. Dann war es ihr, als müßte sie vor dem Manne hinfallen auf ihre Knie, um ihn um Verzeihung zu bitten und ihm zu danken. Er verhinderte sie daran, indem er sie fortzog und sie zwang, neben ihm auf dem Divan Platz zu nehmen. „Wundern Sie sich nicht, Klara, daß ein Schwärmer plötzlich Philosoph ward. Was ich sagte, habe ich ja lang und sorgfältig erwogen, ehe Sie kamen. Und, daß ich es bereits erwog, daß verdanken Sie zum großen Theile mit einem Herrn — wie heißt er doch? — Herrn Hans Marbach.“

„Hans Marbach? Wer ist das?“

Waldeck nahm ein Zeitungsblatt von Tische und reichte es seiner Nachbarin. „Das Sie mir erzählen und theilweise noch nicht erzählten — das las ich alles bereits in der „Schwäbischen Presse“. Dank der Behendigkeit des Herrn Marbach steht Ihr ganzer Roman bereits in dem heutigen Blatte.“

Klara las mit fieberhafter Hast das ziemlich lange Telegramm. Eine dunkle Röthe der Scham überzog ihr Gesicht, als sie ihr innerstes Gemüthsleben durch die „Güme der Indiskretion“ so bloßgelegt sah. Ihr Horn wurde aber etwas beschwichtigt, als Herr Marbach im weiteren Verlaufe seines Berichtes auseinander

setzte, daß es sich eigentlich gar nicht um eine richtige Entführung gehandelt habe und daß der Held der Affaire, Herr Robert Körner, ein sehr anständiger Mensch sei, der sich als Ingenieur in München eines sehr geachteten Namens erfreue.

„Und Sie glaubten das sofort?“ fragte sie, nachdem sie zu Ende gelesen.

„Ich glaube es um so lieber, als es mir unbegreiflich war, daß man mir meines Kindes Herz rauben konnte und daß sie sich weggeworfen haben sollte. Der Verstand will eben immer klüger sein als das Herz und ist es doch fast nie. Aber ich will die tausend Gedanken, die in mir kämpften, bevor ich Ruhe gewann, nicht wieder heraufbeschwören. Dem Zeitungsbericht konnte ich ja aus einem praktischen Grunde leicht vertrauen. Dieser Herr Marbach hätte sicher nicht mit seinem Namen unterzeichnet, wenn er nicht für die Wahrheit seiner Angaben einstehen konnte. Jetzt aber haben Sie mir ja alles bestätigt.“

„Und Sie werden gegen Robert nichts unternehmen?“

„Vergessen Sie nicht, daß ich drei Stunden lang überlegte, was ich sprach. . . . Das beste wird ja wohl sein, daß man die beiden einander läßt, vorausgesetzt, daß sich ihre Neigung noch erprobt. Vorausgesetzt aber auch, daß Sie nichts dagegen haben.“

„Was sollte ich?“

„Man sagt doch, daß alte Liebe nicht roste.“

Klara wandte die Augen zu Boden. Waldeck aber führte ihre Hand an seine Lippen und sagte sanft: „Klara — könnten wir nicht mehr als Freunde sein?“

Sie entsog sich ihm rasch und sprang auf. „Lassen wir das arme Kind nicht so lange warten.“

„Und mich — mich wollen Sie warten lassen?“

„Was könnte ich Ihnen bieten, Hugo“, erwiderte sie zögernd. „Ich ein altes, verklärtes Mädchen.“

„Mit einem Herzen, dessen Größe ich vielleicht nie geahnt hätte, wenn nicht alles so gekommen wäre.“

Er schloß den Arm um sie und drückte einen Kuß auf ihre Stirn. „Und nun zu unserm Goldköpchen, wenn es dir recht ist. . . .“

